

Einjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Einjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Die. Hährig.	2 „ 75 „

Der Bestellung ins Haus vierteljährig 35 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Hamburg)

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.,
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 231.

Dienstag, 8. Oktober 1872. — Morgen: Dionysius.

5. Jahrgang.

Zum Altkatholicismus.

Unter diesem Titel schreibt man der „Spener'schen Btg.“ vom Rhein:

Der grimmige Haß der Jesuitenpartei gegen die Altkatholiken, oder wie sie sagt, Neuprotestanten, ist allein schon ein Beweis, daß diese Bewegung nicht unbedeutend ist, und könnte genügen, diejenigen, die nur ein skeptisches Achselzucken für die Altkatholiken haben, zu belehren. Ich gestehe, daß ich selbst lange Zeit bei den Altkatholiken den rechten Muth, ein klares Wollen und praktische Energie vermisse.

Die Bewegung war zwar immer eine respectable, aber als ich z. B. im vorigen Jahre den münchener Congress besucht hatte, da fürchtete ich sehr, daß die an der Spitze der Bewegung stehenden Männer durch die lange Zeit, die sie in den Banden des Ultramontanismus geschmachtet hatten, zu viel am Muth der persönlichen Ueberzeugung verloren haben könnten. Es wurde dort viel und schönes gesprochen und ein andächtiges Publicum vernahm die Reden in gehobener Stimmung. Aber es schien doch alles auf einen ehrenwerthen und resultatlosen Protest hinauslaufen zu wollen, man wagte nicht, die notwendigen praktischen Consequenzen des gesagten zu ziehen. Dollinger war noch schwankend, seine Freunde zu vorsichtig. Hätte mich damals jemand gefragt, was der Staat dieser Bewegung gegenüber thun könne und solle — ich hätte nichts vorschlagen können, als ein allgemeines Wohlwollen. — Weiter aber war wenig zu machen, denn einer religiösen Bewegung, welche noch zu schwach ist, um selbst klares zu wollen, kann der Staat nicht Richtung und Kraft geben, ohne die

religiöse Sache selbst zu verunreinigen und zu schwächen.

Anders steht es heute. Wer die kölner Versammlungen gehört hat, der kann einen ganz gewaltigen Fortschritt nicht verkennen. Noch ist man vorsichtig, und mit Recht. Man denkt nicht an neue Dogmen; aber die kirchenrechtlichen Fragen sind klar und scharf erfaßt, und indem man den Geist jesuitischer Intoleranz energisch zurückwies, hat man mit einem Princip gebrochen, das Jahrhunderte lang den Katholicismus vergiftet hat, nach dessen Wegfall die Bahn zu einer freieren Wiederbelebung des religiösen, des echt christlichen Geistes geebnet ist. Das Gefühl, daß man hoffen könne, daß die Sache vorwärts schreiten und sich ausdehnen werde, hatten alle Theilnehmer des Congresses, die große Mehrzahl der gläubigen Katholiken sowohl als die wenigen Gäste anderer Confessionen, die aus allgemeinem politischen oder religiösen Interesse zugehört hatten. Und sehr wurde dies Gefühl gestärkt, wenn man Gelegenheit zu privatem Verkehre mit den Führern der Bewegung hatte und hier unwiderleglich sah, wie fest diese Männer selbst wollen und hoffen.

Der Altkatholicismus ist eine religiöse Bewegung, die echt deutsch und echt christlich zugleich ist. In seiner Auffassung können deutscher Staat und Christenthum miteinander bestehen und sich blühend entwickeln. Daher kann der mit dem Jesuitismus im Kampfe liegende Staat nicht gleichgiltig gegen diese Bewegung sein, und heute, wo die Altkatholiken sich organisieren wollen, ist die Zeit gekommen, wo der Staat zur Constituirung einer altkatholischen Kirchengemeinschaft die äußeren rechtlichen Mittel mit Erfolg gewähren kann und muß.

Man könnte dagegen einwenden, die Zahl der Altkatholiken sei noch zu klein und sie seien nur unter den Gebildeten zu finden. Aber wenn die Constituirung des Altkatholicismus nur das eine zunächst erreicht, daß am Rhein und in Süddeutschland die Masse der gebildeten und ehrenwerthen Katholiken dem Jesuitismus definitiv entzogen wird und letzterem seine gefährlichsten weil besten Anhänger für immer genommen werden, ist damit nicht schon viel gewonnen? Und wenn man einmal lebensfähige altkatholische Gemeinden mit Kirchenvermögen und staatlicher Anerkennung hat, wenn es feststeht, daß der Austritt aus der neukatholischen Kirche nicht zur vollen Kirchenlosigkeit verdammt, sollte dies nicht eine Menge lauer und schwankender Naturen bestimmen?

Die Zeiten sind vorbei, wo es hieß: „ejus regio, ejus religio.“ Der Altkatholicismus ist nicht das Werk des Staates, und der Staat darf nicht dazu zwingen. Da aber eine vollständige Trennung von Staat und Kirche bei uns nicht ist und sein kann, so ist es nun an der Zeit, daß der Staat dem Altkatholicismus die zu seiner Constituirung und Ausdehnung im Wege stehenden Hindernisse aus dem Wege räume. Wir verlangen nicht einmal, daß der Staat so sehr der Bundesgenosse des Altkatholicismus werde und ihn so stärke, wie er es leider aus falscher conservativer Romantik und in unbegreiflicher Nachsicht in vergangenen Decennien gegenüber dem Jesuitismus gethan hat. Aber er kann mit gleichem Rechte messen und die ehrenwerthen Bestrebungen der Männer, die nach schwerem inneren Kampfe sich von Rom loslagerten, rückhaltlos anerkennen.

Wie die Dinge jetzt stehen, wird ein rasches

Deuilleton.

Im Ocean der Rüste.

Erste Lustschiffahrt von Gaston Tislandier.

(Fortsetzung.)

Noch bin ich ganz in das immer neu sich gestaltende Schauspiel versunken, als eine unerwartete Erscheinung uns auf das lebhafteste erregt. Wir suchen den Strand von Dover; denn er muß uns nahe genug sein. Aber ein Vorhang bleifarber Dünste entzieht uns die wohlbekannten schimmernden Linien der englischen Küste. Die ganze nordwestliche Seite des Horizonts liegt vor uns wie ein dämmergraues Chaos. Ich wende den Blick nach oben, um die Grenze dieser Wolkenwand zu suchen, und wie groß ist mein Erstaunen, als ich gerade über mir eine weitgehende grünliche Dunstschicht, gleichsam einen himmlischen See gewahre! Nicht lang, so scheint ein kleiner Punkt sich auf dieser Fläche zu bewegen. Es ist ein Schiff, so groß wie eine Rußschale, und als ich meine Blicke fester darauf hefte, erkenne ich, daß es umgekehrt an diesem umgekehrten Oceane schwimmt. Die Masten sind abwärts, der Kiel ist aufwärts gerichtet.

Einen Augenblick später sehe ich das Spiegelbild des Postdampfers, welcher von Calais nach England steuert, und mit meinem Fernrohre entdecke ich selbst den Rauch seines Schlots. Immer neue Barken und Schiffe erscheinen, und ich weiß zuletzt kaum, was schöner ist — ob das Meer dort unten, oder sein magischer Widerschein hier oben.

Der Hafendamm von Calais ist jetzt nicht größer als ein Zündhölzchen, doch erkenne ich noch immer die hier und am Strande versammelten Zuschauermassen, und ich erinnere mich, daß unter ihnen befreundete und liebe Menschen sind, welche mit besorgten Blicken unsere Spur verfolgen. Ohne Zweifel, die Richtung des Ballons kann unser Verderben werden. Dort taucht der Leuchthurm von Gravelines auf; Dünkirchen wird sichtbar; wir schwimmen bereits über der Nordsee, und ich sage mir, daß wir, unsere Gondel und unser Ballon nichts weiter sind, als ein Sandkörnchen, welches spurlos in den Meereswogen verschwinden würde.

Inzwischen treiben die niederen Wolken fort-dauernd mit großer Schnelligkeit unter uns hin. Fast leuchtend weiß wälzen sie sich lawinenartig vorüber und — wunderbar! — während wir in einer Höhe von sechshundert Meter uns nach Nordost bewegen, verfolgen die Wolkenschaufen,

welche wir bei sechshundert Meter Höhe durchschneiden, insgesamt die entgegengesetzte Richtung. Sie alle ziehen südwestlich, ziehen landeinwärts, in der Richtung auf Calais. Es ist klar, daß, wenn unser Ballon in die untere Luftschicht hinabsinkt, diese Wolken uns getreulich in den Hafen zurücktragen werden.

„Wir können,“ sagt Duruof, „unsere Meerpromenade noch eine Weile fortsetzen, und wenn wir landen wollen, so wissen wir, was wir zu thun haben.“

In der That überlassen wir uns noch weiter der in unserer Höhe herrschenden Strömung, da wir sie in jedem Augenblicke aufgeben und die Rückfahrt antreten können. Aber während wir uns so ganz der großen Szene hingeben, ergreift alle Zuschauer die höchste Angst. Auch erkennen wir deutlich, wie die Gruppen an der Küste sich bald hierhin, bald dorthin begeben. Ein Paar alte Matrosen (so erzählte man uns nachher) beobachteten uns durch das Fernglas. „Sie sind verloren!“ rufen sie aus. „Die armen Narren! wer hieß sie auch in eine solche Galeere steigen!“

Mittlerweile ist eine volle Stunde seit unserer Abfahrt verflossen, und da wir sieben Meilen über dem Meere zurückgelegt haben, so dürfen wir daran denken, unseren Ausflug zu beendigen. Ohne

energisches Entgegenkommen des Staates die Bewegung, die sich innerlich klar geworden ist, gewaltig stärken, eine Erschlaffung der Kräfte und ein allmähliges Verlaufen im Sande verhüten. Die Bewegung wird dadurch nicht plötzlich Millionen erfassen, aber sie wird langsam erstarken und einflußreich werden, wenn sie auch anfangs keine sehr zahlreichen Anhänger hat.

Das ist die Stimmung aller deutschen Männer am Rhein seit dem Kölner Congreß. Möge der Staat nicht noch vorsichtiger sein als die Katholiken selbst und die günstige Gelegenheit, seine Feinde zu schwächen, seine Freunde zu stärken, nicht ver säumen.

Politische Rundschau.

Salzbach, 8. Oktober.

Inland. Wenn auch die Schilderungen über das Auftreten des Kriegsministers vor der Budget-Commission der österr. Delegation übertrieben sein mögen, so herrscht dennoch unter den verfassungstreuen Abgeordneten nur eine Stimme darüber, daß Baron v. Ruhn seine Forderungen nicht in parlamentarischer Weise zu begründen vermag, sowohl was die Form als auch was den Inhalt anbelangt. Sachliche Gründe hat der Kriegsminister für seine Mehrforderungen bis jetzt so gut wie gar keine vorgebracht, und wenn die Delegationen schließlich auch die geforderten Summen bewilligen, so wird doch unter den Vertretern Westösterreichs die Ansicht immer allgemeiner, das die Stellung Ruhns auf die Dauer unhaltbar geworden.

Wie man aus Pest berichtet, wird der Budgetauschuß das Extra-Ordinarium zu Ende beraten und dann die Referate über den Skene'schen Heeresausrüstungs-Vertrag und betreffend die Resolution wegen Aufstellung eines Normal-Friedensbudgets vornehmen. Heute soll die Debatte über das Kriegsbudget beginnen, vorausgesetzt, daß der Ausschußbericht druckfertig vorliegt. Man erwartet, daß die Discussion über das Heereserfordernis heuer eine bedeutende Ausdehnung nehmen werde. Da gestern auch die ungarische Delegation wieder mit ihren Plenarsitzungen begann, so wird der Delegations-Apparat diese Woche in vollster Bewegung sein. Hiezu ist aber auch mit Rücksicht auf den 15. d. M. als Schlußtermin für die Beratungen die höchste Zeit herangerückt.

Ueber den ständischen Dissensions-Prozeß, welcher, je weiter er vorschreitet, desto mehr das Interesse des großen Publicums auf sich lenkt, erhält die „D. Z.“ aus vollkommen zuverlässiger Quelle die nachstehenden Informationen, die auf die ganze Affaire ein ebenso neues wie pikantes Licht werfen.

noch ferner Ballast auszuwerfen, erwarten wir das Sinken des Ballons. Wirklich fällt er schon nach wenigen Sekunden. Wir passieren die Wolken zum zweiten male und schweben dann nur noch vierhundert Meter hoch über dem Wasser. Es ist fünf Uhr. Wir erblicken einige Boote, die uns zu Hilfe kommen wollen, freuen uns aber, dieses Beistandes nicht zu bedürfen. Die Luftströmung treibt uns rasch über den Bogen dahin auf Calais zu, welches immer größer und deutlicher hervortritt.

Ehe noch eine Viertelstunde vergeht, zieht der Neptun unter dem begeisterten Jubel der versammelten Menschenmenge über den Hafendammbügel. Ich betrachte aufmerksam die verschiedenen Zuschauergruppen und sehe zur freudigen Ueberraschung meinen Bruder, der mir mit der Hand winkt. Ist es ein Spiel des Zufalls oder eine geheimnisvolle Sympathie, daß mein Auge unter den Tausenden die zu uns ausblicken, gerade dem seinigen begegnet? Nun schweben wir über den Exercierplatz hin; aber er ist jetzt verödet, denn alle Welt befindet sich am Strande und nur das alte Standbild dort, der eiserne Herzog von Guise, hält treue Wacht: er, der einzige, der nicht den Kopf emporrichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Nach denselben wäre die Interpellation, welche Dr. Roser und Genossen in einer der letzten Delegations-Sitzungen an den Kriegsminister Freiherrn v. Ruhn richteten, an die unrichtige Adresse gerichtet gewesen. Denn nicht der Kriegsminister, an dem soldatische Geradheit und ehrlicher Freimuth hervorsteckende und aner kennenswerthe Charakterzüge sind, ist der Urheber der echt jesuitischen Künste, mit denen die allzu friedliebenden polnischen Juden ins Garn gelockt wurden, sondern der derzeitige Statthalter unserer frömmsten Provinz, der ehemalige Landesvertheidigungs-Minister Graf Taaffe. Er war es, der um die „nationale Vertheidigung“ unserer gut katholischen polnischen Provinz gegen ihren häretischen „Erbfeind“ in die äußerste Besorgnis gerieth, als er wahrnahm, daß die Listen der Landwehrmänner Galiziens so wenige Namen aufwiesen, die den jetzt von England aus schmerz lich gesuchten zehn Stämmen Israels angehören konnten, obgleich deren Abstammlinge Galizien bekanntlich in großer Zahl bevölkern, und Graf Taaffe war es, der sich an Rudolph Kar melin einen verständnisvollen Mohikaner erlor, welcher die krummen Wege aufstöbern sollte, auf denen die orthodoxen Juden in Galizien wandeln, um den unkoßbaren Kriegspfad zu entgehen. Der Kriegsminister war diesen Umtrieben gänzlich fremd, ja ohne Kenntnis derselben, und der Landes-Commandierende von Galizien, der erlauchte Graf Neipperg, dessen Gesinnungen von seinem taktvollen Benehmen in Preßburg her rühmlich bekannt sind, verbündete sich aus freien Stücken, ohne irgend welche Weisung von Seite des Kriegsministeriums, mit dem „geheimen Agenten“ des Grafen Taaffe. Die Antwort, welche Herr Ruhn auf die Interpellation Rosers wird ertheilen müssen, wird wohl Licht in der Sache schaffen.

Ausland. In einer berliner Correspondenz des „Fr. Z.“ lesen wir: Daß die liberalen Fractionen des Abgeordnetenhauses vorhaben, allen preußischen Bischöfen die Staatsdotations durch Abschiche vom Etat streitig zu machen, ist als Thatsache anzusehen. Es würden dann, wenn der Etat rechtzeitig zustande kommt, vom 1. Jänner ab die Zahlungen ohneweiters in Wegfall kommen, und den Bischöfen bliebe nichts weiter übrig, als in das Unvermeidliche sich zu fügen. Wie schade ist es doch, daß der specielle Krement'sche Fall nicht von vornherein anders behandelt worden ist!

Das dem nächsten preußischen Landtage vorzulegende Gesetz über den Mißbrauch der Amtsgewalt durch Geistliche wird alle Fälle strafbar machen, welche die bürgerliche Ehre durch Verhängung geistlicher Maßnahmen beeinträchtigen, ferner einen Druck auf die freie Ausübung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte, eine directe oder indirecte Auflehnung gegen die positiven Gesetze enthalten. Hieran wird sich eine Vorlage schließen, welche die Disciplinargewalt der geistlichen Oberen dem niederen Klerus gegenüber regelt. Ferner soll eine strenge Beaufsichtigung des Vermögens geistlicher Stiftungen verfügt werden.

Die französischen Blätter bringen ohne Ausnahme gelegentlich der am 1. Oktober vollzogenen Option in Elsaß-Lothringen sehr ergreifende Artikel, die alle Tonweisen von der sittlichsten Entrüstung und der drohenden Hinweisung auf die Zukunft bis zu der schmerz lichsten elegischen Weichheit durchlaufen. Nie hat man in Frankreich den Elsaßern solche Sympathie entgegengebracht, wie diesmal. Früher waren sie für die „große Nation“ nur dazu vorhanden, um als Einflandersmänner aufgekauft zu werden, oder als Zielscheibe aller schlechten Witze zu dienen, mit welchen man sich über die tödtes carrées lustig machte. Die „Presse“ lobt die Bevölkerungen von Elsaß-Lothringen, die „troy alle dem und alledem den Drohungen und Verlockungen des Siegers zum Trotz noch einmal diese männliche Festigkeit bewiesen, wodurch sie uns so werth und lieb waren.“ Die „Débats“, welche gleichfalls dem 1. Oktober einen Artikel widmen, schimpfen auf die Deutschen, auf welche das Wort des Tacitus auch

heute noch passe: „Solitudinem faciunt, pacem appellant“. Der „Sécle“ äußert: „Die Elsäßer werden in Frankreich die Erinnerungen und Traditionen unserer verlorenen Provinzen wach halten; sie werden es verhindern, daß unsere Wunde zu rasch vernarbe, und die erste Frucht dieses Schmerzes muß sein — wenn es uns nicht gestattet ist, weiter zu sehen und gegenwärtig an etwas anderes zu denken, — in uns den Wunsch aufzustacheln, in Frankreich nach allen den Enttäuschungen der Monarchie eine freie Regierung mit Sitten und Charakteren zu gründen.“ Der „Rappel“ sagt: „Die theuren Landsleute, welche die Gewaltthat von uns trennt, können mit vertrauensvoller Traurigkeit den Tag abwarten, an welchem die Macht auf der Seite des Rechtes sein wird und die Preußen einsehen werden, daß sie Straßburg und Metz besitzen, wie die Oesterreicher Venedig und Mailand besaßen“, u. s. w.

„Le XIX. Sécle“ erfährt von „zuverlässiger“ Seite, daß Thiers dem Grafen Arnim angezeigt habe, er glaube die Kriegsentfcheidung für die Frage soweit geordnet zu haben, um für nächsten Januar das Verlangen einer vollständigen Räumung der noch besetzten Departements stellen zu können. Die deutsche Regierung habe, was wir vorläufig noch dahingestellt sein lassen, sich bereit erklärt, jetzt schon an der Stelle der Territorial-Garantie eine finanzielle Garantie entgegenzunehmen, und habe dem französischen Finanzminister darauf bezügliche Eröffnungen zugehen lassen.

Zur Tagesgeschichte.

— Religiöser Wahnsinn. Seit Samstag den 25. v. M. haufen in dem slavischen Orte Sponau vier Missionäre (Viguorianer), um dort durch Gebete, Predigten und Beicht hören die sündige Menschheit dem Himmelreiche zuzuführen. Leider haben, wie man dem „Mährischen Correspondent“ aus Bodenstadt schreibt, die Beteuerungsversuche jener heiligen Männer auch gar traurige Folgen hinterlassen. Denn außerdem, daß sie durch fast volle 14 Tage die ganze Bevölkerung von der Arbeit abhielten, da namentlich die Diensthoten lieber den Dienst verlassen, als die Predigten der heiligen Missionäre versäumen wollten, wurde auch Freitag den 27. v. M. das Weib des dortigen Kirchenbauers, nachdem sie bis zu jenem Tage sämtliche Predigten gehört und hierauf die Beichte abgelegt hatte, plötzlich wahnsinnig. Der Wahnsinn steigerte sich bald zur Tobsucht. Das Weib wird in der ganzen Gemeinde als eines der bravsten in jeder Beziehung geschilbert, ist 42 Jahre alt, Mutter von 7 Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren. Dieselbe war bis zu jenem Tage vollkommen gesund und phantasiert fortwährend von Hölle und Teufel (eine der letzten Predigten handelte vom jüngsten Gerichte.) Die Kranke wird der Landes-Irrenanstalt in Brünn übergeben werden. Wie man vielseitig hört, soll auch in dem benachbarten Orte Laudmer ein Fall durch diese Missionäre hervorgerufenen religiösen Wahnsinns vorgekommen sein. Und noch immer legt man diesen Attentaten auf den gesunden Menschenverstand nicht das Handwerk?

— Die untergegangenen Schiffe bei Lissa. Bekanntlich sah man schon im Jahre 1866 ein, daß an die Hebung der in dem Seekampfe bei Lissa untergegangenen Schiffe nicht zu denken sei und man sich auf die Vergütung kleinerer, leicht erreichbarer Ausrüstungs-Gegenstände beschränken mußte. Dies geschah denn auch mit ziemlichem Erfolge. In jüngster Zeit scheinen jedoch einige Abheber in Dalmatien die Idee wieder aufgegriffen zu haben, das werthvolle Material, welches an dieser Stelle auf dem Meeresgrunde liegt, wenigstens Stückweise emporzuheben. Doch haben schon die ersten Untersuchungen zu einem höchst ungünstigen Resultate geführt. Der „Méd. d'Italia“ wurde zwar leicht aufgefunden, doch ist derselbe bereits so tief in den Grund eingewühlt und von Seepflanzen überwuchert, daß es keinem Taucher möglich wäre, in das Innere des Schiffes zu dringen. Der „Palestro“ und die im Jahre 1869 untergegangene Fregatte „Radeff“

— Graf Molke hat, wie einer Meldung aus Paris zufolge die Freunde des Marschalls MacMahon bestätigen, dem letzteren die Druckbogen des zweiten Hestes des deutschen Generalstabs-Werkes über den Krieg von 1870, das die Schlacht von Weißenburg und Wörth behandelt, zugefendet, mit der Bitte, ihm etwaige Unrichtigkeiten bezeichnen zu wollen. Man kann, bemerkt hierzu die „Trib.“ in der Courtoisie und Wahrheitsliebe gewiß nicht weiter gehen.

— (Ein Erlaß des Unterrichtsministers) vom 2. September d. J. an die Landes-Schulbehörden lautet, wie folgt: „Nach § 10 des Reichs-Volkschulgesetzes können mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ortes mit einzelnen Schulen Anstalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht schulpflichtiger Kinder, sowie Fachcurse, welche eine specielle landwirthschaftliche oder gewerbliche Ausbildung gewähren, verbunden werden. Nachdem diese gesetzliche Anordnung, durch die den Unterbau der Volksschule betreffende Ministerialverordnung vom 22. Juni d. J. über Kindergärten und damit verwandte Anstalten die nähere Ausführung erhalten hat, erscheint es an der Zeit, dieselbe auch in der anderen, den Oberbau der Volksschule betreffenden Richtung, näher ins Auge zu fassen. Die Gründung von Fachcursen oder fachlichen Fortbildungsschulen, welche die Jugend nach vollendeter Schulpflicht aufnehmen und derselben noch durch einige Zeit einen speciellen praktischen Unterricht in einer den Ortsbedürfnissen entsprechenden Richtung erteilen, ist ein unbestreitbares Bedürfnis. Einer praktischen Vorbereitung der Jugend für das berufliche Leben kann die Volksschule selbst mit ihrem allgemeinen Bildungszwecke nicht die ausreichende Berücksichtigung zuwenden. Mit gutem Grunde weist daher die obige gesetzliche Anordnung auf specielle Fachcurse im Anschlusse an den Volksschul-Unterricht hin, und indem sie dabei die landwirthschaftliche und gewerbliche Richtung hervorhebt, bezeichnet sie zugleich die wesentlichsten Gebiete, auf denen die Volksschulen und deren Lehrstand für das Leben des Volkes und Erhöhung seines Wohlstandes sich nützlich und fleiß fruchtbarer erweisen sollen. Der Betrieb der Kleinindustrie und der Landwirtschaft ist es vornehmlich, auf den zunächst nur durch die erwähnten Fachcurse ein regelnder und bessernder Einfluß wird gelbt werden können. Beispiele segenvollen Wirkens in dieser Richtung geben die fachlichen Fortbildungsschulen mehrerer auswärtigen Länder, namentlich Belgiens und Württembergs. Was bei uns vor allem in Angriff zu nehmen wäre, ist die Organisation von landwirthschaftlichen Fachcursen oder Fortbildungsschulen an den Volksschulen, worauf das Reichs-Volkschulgesetz auch durch die Anordnung des § 63 Bedacht genommen hat, wonach in Landgemeinden nach Thunlichkeit bei jeder Schule ein Garten für den Lehrer und eine Anlage für landwirthschaftliche Versuchszwecke zu beschaffen ist. Im Eintrage damit bildet die Landwirthschaftslehre einen obligatorischen Lehrgegenstand in den Lehrbildungs-Anstalten, sowie überhaupt jeder Volksschullehrer eine Bildung anzustreben hat, die ihn befähigt, über die Schule hinaus

Best. 7. Oktober. In der ungarischen Unterhausung beantwortet der Finanzminister die Interpellation Hefly's in der Levay-Affaire, indem er entschieden in Rede stellt, daß Levay der Regierung Dienste geleistet hat, gleichzeitig gibt der Minister beruhigende Aufklärung über die Feststellung der Amortisation bei der Anleihe von 30 Millionen. Hefly erklärt sich befriedigt. Das Haus nimmt die Antwort zur Kenntnis. In der Adreßdebatte wies der Ministerpräsident die Verdächtigungen Tisza's zurück und bemerkt bezüglich der Banfrage, daß die Lösung nur vorsichtig und friedlich geschehen dürfe.



Deffentlicher Dank.

Allen jenen, namentlich der löblichen Musikapelle des Inf.-Reg. Sachsen-Weimern und des ständischen Theaters, auch den p. t. Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft, insbesondere Herrn Musikdirector A. Nedved, welche bei dem am 24. v. M. im ständischen Redoutensale stattgefundenen Lehrconcerte freundlichst mitwirkten, sagt verbindlichsten Dank
(602)

der Auschuß des slov. Lehrervereins.

Eine halbe Loge

wird sogleich abgegeben. Näheres im Comptoir der „Laib. Zeitung.“
(606)

Ein Fräulein,

geprüfte Lehrerin, wünscht in den Gegenständen der Normalklassen und im Hitherspiel Unterricht zu erteilen. Gütige Anträge erbitet man unter Chiffre „Gutle“ poste restante Laibach.
(600-1)

Ein Gebelbuch

braun mit silberner Schließe,

ist in der Sternallee auf einer Bank vergessen worden. Der redliche Finder wird gebeten, dasselbe im Zeitungs-Comptoir gegen Belohnung abzugeben.
(601)

Eine Dame,

welche sich mehrere Jahre sowohl in der französischen Schweiz als auch in Frankreich und in einer englischen Anstalt aufgehalten hat und vortheilhafte Zeugnisse aufweisen kann, wünscht in beiden Sprachen Unterricht zu erteilen.

Näheres zu erfragen am alten Markt Nr. 130 im zweiten Stock.
(608)

Mit kinderlosen Frauen

wünscht eine ältere sehr erfahrene Dame, Mutter und Großmutter zahlreicher Kinder und Enkel, in deren eigenem Interesse in Correspondenz zu treten. Gefällige Zuschrift unter „Kinder bringen Segen Nr. 9“ poste restante Wien erbeten. Briefe werden innerhalb eines Monats beantwortet.
(591-2)

Musverkauf

von

Ledertuchen und Rolletten.

Ich will mein großes Lager von **Ledertuchen** und **Rolletten** gänzlich **ausverkaufen**; offeriere daher diese Artikel bedeutend unter **Fabrikpreisen**.

Meine **Nähmaschinen**, **Wäschfabrikate**, dann **Leinwänden**, **Shirtings**, **Barchente**, **Sacktücher**, **Cravats** und **wollene Winter-Wirkware** empfehle ich gleichzeitig zu billigen Preisen.

Vinc. Woschnagg.

Laibach, Hauptplatz 237.

Schon am

5. November

erfolgt die
Ziehung der

Salzburger Anlehen-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1.726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3.952.980 fl. ö. W. rüdt. gezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.

Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40.000, 30.000, 15.000, 15.000, 15.000 ec. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen, sowie mit ihren Gefällen und nutzbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit nur

1 fl. Angabe (Stempel ein für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. verkauft, so zwar, daß **monatlich bloß 1 fl.**

zu entrichten ist und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. -- Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.
(586-3)

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.

Original-Lose sind auch zu beziehen durch **Joh. Ev. Wutscher** in Laibach.



Schon am 1. November



erfolgt die Ziehung der

Oldenburger 3perc. Prämien-Lose

mit Haupttreffern von 35.000, 10.000 Thaler u. s. w.

Die Treffer werden ohne Steuerabzug in Silber ausbezahlt.

Diese Lose sind **Landesschuldscheine** des grossherzoglich Oldenburg'schen Eisenbahn-Prämien-Anlehens, tragen jährlich 3 Percent Zinsen **in Silber ohne jeden Steuerabzug** und genießen **Staatsgarantie**, werden an allen **Börsen Deutschlands** gehandelt und sind in **Oesterreich-Ungarn** erlaubt.

Selbe haben keine Serien-, sondern nur Nummern-Ziehungen, und gelangen sonach die Treffer schon drei Monate nach jeder Ziehung zur Auszahlung. — Jährlich finden 2 Ziehungen, und zwar am **1. Mai** und **1. November** statt.

Wir laden das p. t. Publicum zum Ankauf dieser die möglichsten Vortheile bietenden Lose ein, und verpflichten uns, alle bis **28. Oktober d. J.** um den Preis von 75 fl. bei uns **gekauften Lose** in dem Zeitraume vom 20. bis 25. Oktober 1875 mit einem Aufgelde von **5 fl.**, das ist mit **80 fl. per Stück rückzukaufen**. — Es ist sonach hiedurch jedermann Gelegenheit geboten, nicht nur durch 6 Ziehungen gratis zu spielen, sondern hat der Käufer noch einen **Zinsengenuss** von jährlich 3 Percent und einen **positiven Nutzen** von **5 fl.** bei jedem Lose. Ohne Rückkaufsverpflichtung verkaufen wir die oldenburger Lose derzeit noch gegen Cassa à 70 fl. per Stück und einzeln gegen monatliche Raten von 4 fl.

Um ferner dem p. t. Publicum die Möglichkeit zu bieten, auf eine grössere Anzahl von Losen zu spielen, haben wir Gesellschaftsspiele arrangiert, u. z.: auf **20 Oldenburger**, sonach auf **60 Lose** gegen monatliche Raten à 10 fl. jährlich 12 Ziehungen mit Treffern im Gesamtbetrage von mehr als **einer Million Gulden**. — Während der Einzahlungsfrist genießt der Käufer **20 Türken**, von mehr als **einer Million Gulden**. — Während der Einzahlungsfrist genießt der Käufer **20 Braunschweiger**, 26 fl. an Zinsen und empfängt nach Auflösung der Gesellschaft 1 3perc. Oldenburger, 1 Türken-, 400 Francs und 1 braunschweiger 20 Thaler-Los. Hierzu geben wir als **Prämie** zwei am **1. Dezember 1872** in der Serie gezogene **Fünftel 1839er Lose**, deren am 1. März k. J.

entfallende Gewinne ohne Abzug

unsrerseits zu gleichen Theilen an die Theilnehmer vertheilt werden, somit ein

Treffer unausbleiblich

ist. — Ziehungslisten und Programme auf Verlangen gratis und franco. — Aufträge werden auch gegen Nachnahme effectuirt.

Die Raten-Abtheilung der

Raten- & Renten-Bank,

(vormals Nyitrai & Comp.)

Wien, Stadt, Schottenring Nr. 13.

(603-1)

(Nachdruck wird nicht honorirt.)